

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1881**

29.4.1881 (No. 51)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-935861](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-935861)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Vierter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ab. Sittmann.**

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corpus-
Belle 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Insertate werden angenommen
Langenstraße Nr. 72, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37.
Agentur: Sittner & Winter,
Antonien-Expedition in Ol-
denburg.

Nr. 51.

Oldenburg, Freitag, den 29. April.

1881.



Das 9. Stiftungsfest

des
Kampfgenossen-Vereins zu Oldenburg
am 26. April 1881.

Vorigen Dienstag, den 26. d. Mts., feierte der hiesige Kampfgenossen-Verein in den hübsch geschmückten oberen Sälen der Union hieselbst sein 9. Stiftungsfest, zu welchem sich viele Kameraden mit ihren Damen, als auch viele Gäste, darunter die Spitzen unseres Militärs, die Geistlichkeit, die Presse, der Vorstand des Arbeiterbildungsvereins u. s. w., eingefunden hatten. Nur Magistratus und Stadtrath glänzten leider wieder, wie im vorigen Jahre, durch Abwesenheit. Man sollte meinen, daß gerade diese beiden Körperschaften alle Ursache hätten, die Bestrebungen der Kriegervereine nach jeder Richtung hin zu unterstützen und es daher in der That unbegreiflich erscheinen muß, weshalb man sich hier dem in Rede stehenden Verein anscheinend mit Absicht so fern hält. Man kann ein solches Verhalten nur bedauern, ganz abgesehen davon, daß schon der übliche Tact es erfordert hätte, einer in freundlicher Weise erlassenen Einladung Folge zu geben.

In herkömmlicher Weise war nun auch das diesjährige Stiftungsfest des Vereins in zwei Theile zerlegt, und zwar bestand der erste Theil aus Musik- und Gesangsvorträgen, Festrede und Trinksprüchen, an welchen sich die Festtafel angeschlossen, während der zweite Theil Terpsichoren geweiht war.

Das Scepter übernahm für den Abend, wie bisher, der Vorsitzende des Oldenburger Kriegerbundes, Herr Major Strackerjan a. D. Die Kapelle des Jülicher-Bataillons unter der bewährten Leitung ihres Dirigenten Herr Kapellmeister Schmidt eröffnete nun den Reigen mit einem „Willkommensmarsch“ von Apitius, worauf dann die Kapelle und der Quartett-Verein unter der tüchtigen Führung seines Leiters, Kameraden Rebetje, mit ihren Vorträgen gegenseitig abwechselten und die erschienenen Festgenossen unterhielten und mit ihren rühmlichen Leistungen erfreuten. Beiden, der Kapelle sowohl, als auch den Mitgliedern des Quartett-Vereins, sei für das am Dienstag Gebotene, welches freilich auch schon an Ort und Stelle durch vielen Applaus ausgezeichnet wurde, auch noch hiermit unser uneingeschränktes, aufrichtigst gemeintes Lob geipendet.

Die Festrede hatte in freundlicher Weise der Herr Divisionspfarrer Dr. Brandt übernommen. Die durch und durch patriotische Ansprache desselben lautete folgendermaßen:

„Verehrte Damen und Festgäste!

Meine Herren Kameraden!

Es ist eine schöne Sitte und ganz in der Ordnung, daß der gewöhnliche Lauf des arbeitsvollen Alltagslebens dann und wann unterbrochen wird von einem Tage, an welchem die Festfreude ihre Schwingen regt und neue Begeisterung für die hohen Aufgaben unseres Vereins in die Herzen der versammelten Mitglieder zieht. Unser Kampfgenossenverein feiert heute sein Jahresfest. Gleichwie der Baum draußen im freien Walde seinem Stamme einen neuen Jahresring zulegt, so hat auch für unsern Verein der Ring eines neuen Jahres sich wiederum geschlossen. Wie das Menschenkind, so kann auch der Kampfgenossenverein fröhlich seinen Geburtstag feiern und nun laßt uns, wie man bei der Jahreswende thut, einen Augenblick die Gedanken sammeln zu kurzem Rückblick und Ausblick.

Kampfgenossen, — das Wort klingt ernst, und es erinnert uns Alle und sagt einem Jeden, der dem Vereine fern steht: wir sind hier nicht zu müßiger Spielerei versammelt. Kampfgenossen, — die Mitglieder dieses Vereins sind durch die Schule der Armeegedanken und haben dort die Waffen führen gelernt zum Kampf für des Vaterlandes Wohl! Und in dieser Schule der Armeegedanken ist die Gesundheit des Leibes gestärkt und die Kräfte des Körpers sind gestärkt worden. Und edle Tugenden sind geübt worden, die höfentlich auch über die kurze Zeit des militärischen Dienstes hinaus sich bewährt haben: Gehorsam und Pünktlichkeit — zwei Eigenschaften, von denen viele andere Menschen wenig wissen, während sie dem Krieger in hervorragender Weise eigen sind. Und eine Übung in den Waffen hat ihre Anwendung gefunden, als das Vaterland seiner Söhne bedurfte, als der preussische Bundesfeldherr rief und der national gesinnte Herrscher Oldenburgs mit seinem Contingent ohne Zaudern Zuzug leistete. „Gott war mit uns“ draußen bei der Wacht am Rhein, denn unsere Sache war gerecht, und die Devise unseres Vereins „mit Gott“ erinnert den treuen Krieger an den Schutz des Herrn, den er erfahren, so daß er unverleht heimkehren durfte zu den Seinen. Aber unwillkürlich drängt sich jedem Mitgliede des Kampfgenossenvereins die Erinnerung auf an die Gerossen, welche, treu dem Eid, geblieben sind im heiligen Kampf „mit Gott für Kaiser, Fürst und Vaterland“, und in wehmüthiger Erinnerung an den tapfern Freund wird heute noch mancher klagen: „Ich hatt' einen Kameraden, einen besseren find'st Du nicht!“

Ein Verein, dessen Glieder theilweis die Bluttaufe empfangen, hält fest für's Leben. „Blut ist ein ganz besonderer Saft“, sagt der Dichter.

Beim Rückblick von der Höhe des heutigen frohen Tages gedenken wir der treuen Kameradschaft, die in einem Kriegerverein stets ihre Stätte gefunden. Und diese kameradschaftliche Treue soll auch fortauern in der Zukunft, der wir entgegen sehen und entgegen gehen. Ein Tag wie der heutige bietet Veranlassung zu neuen Entschlüssen und heiligen Gelübden. Die Aufgabe des Vereins trete jedem Mitgliede wieder lebendig vor die Seele. „Mit Gott!“ lautet unser Wahlspruch; ein Leben ohne Gott hat keine Aussicht und keine Verheißung. Und weiter: „Für Kaiser, Großherzog und Vaterland.“ Wem schlägt das Herz nicht höher bei dieser edlen Aufgabe, die all' den zahlreichen Kriegervereinen weithin im großen deutschen Reiche gemeinsam ist, — in Wort und Schrift, in Handel und Wandel diese nationale Gesinnung zu bewahren! Wer kann es denn absehen und bestimmen, einer welcher großen Zukunft vielleicht die Kriegervereine Deutschlands entgegen gehen, wenn die heut noch ersehnte Einigkeit derselben erreicht sein wird, ein Damm und Halt zu werden gegen weiterverbreitete vaterlandslose und socialistische Bestrebungen! — Wir aber stehen fest zu Kaiser und Reich und folgen der Mahnung: „An's Vaterland, an's theure, schließ Dich an, das halte fest mit Deinem ganzen Herzen.“ Und uns ist ja das Vaterland jetzt kein leerer Begriff mehr. Die Idee des Vaterlandes verkörpert sich in seinem erhabenen Vertreter. Wir haben jetzt das, was uns Deutschen lange gefehlt hat, einen Mann, zu dem das ganze Volk mit unbegrenztem Vertrauen und unbedingter Ergebenheit emporblickt. Wir haben unsern geliebten Kaiser, der kundig dem deutschen Heere das Schlachtschwert geschliffen hat, der nun auch stets bemüht ist, das Gewonnene zu erhalten, die Segnungen des Friedens uns zu bewahren. Und neben unserm Kaiser dürfen wir stolz den fürstlichen Protector unseres Kampfgenossenvereins stellen, unsern Großherzog, der treu zu Kaiser und Reich steht, allen seinen Landeskindern ein leuchtendes Vorbild deutscher Treue, fester Bürgerschaft deutscher Einigkeit!

Ihnen Beiden gilt heute unser erstes Wort, ihnen beiden unser ehrerbietiger Gruß, ihnen Beiden das Gelübniß unwandelbarer Treue. Beim Eintritt in ein neues Jahr lassen die Mitglieder unseres Kampfgenossenvereins allen ihren Dank für die Vergangenheit, alle ihre Freude an der Gegenwart, alle Hoffnungen für die Zukunft zusammen in dem lauten und einmüthigen Ruf:

„Seine Majestät der Kaiser Wilhelm, Seine Königliche Hoheit unser Großherzog — sie leben hoch!“

Wir brauchen wohl kaum zu sagen, daß es wie ein Sturm durch den Saal brauste, als die zahlreichen Festgenossen einfielen in den Ruf, der jenen beiden hochstehenden Männern galt, zu denen gewiß jeder patriotisch gesinnte Oldenburger

Ueber Heden und Dornen.

Novelle von D. Bach.

Unbefangter Nachdruck verboten!

(Fortsetzung.)

„Das war auch das Thema meiner Unterhaltung mit dem fremden Herrn gestern Abend“, sagte Martha, sich mühsam fassend, denn die Worte Elifens hatten von Neuem die alte Wunde heute nur noch schmerzhafter berührt, „und er war auch Deiner Meinung, Tante Therese, daß nicht immer Schönheit zum Befallen notwendig sei.“

Elise empfand die Bitterkeit, die in Martha's Worten lag; es war das erste Mal, daß die Schwester ihr gegenüber sich gereizt zeigte, und sie sowohl wie Tante Therese blickten in das schmerzhaft verzogene Gesicht Martha's, die nur mit Mühe die Thränen zurückzuhalten vermochte.

Elise biß sich auf die Lippen; sie wollte eine heftige Antwort geben, allein ihr gutes Herz siegte über ihre Verstimmung, und wie sie stets nur der Eingebung des Augenblicks folgte, sprang sie auch jetzt auf und die Schwester umarmend, preßte sie einen herzlichen Kuß auf die blassen Lippen Martha's.

„Habe ich Dich beleidigt? Bist Du so empfindlich geworden?“ fragte sie hastig, „ei, Martha, ich denke, so kluge Leute, wie Du bist, wissen stets, wie die Worte gemeint sind. Schmolle nicht mit mir, liebste Schwester“, schmeichelte sie, das reizende Köpfchen an die Schulter Martha's lehnend, „weiß ich doch selbst nicht, was mir heute im Kopfe herumgeht; ich kann nicht so heiter sein, wie sonst“, setzte sie aufseufzend hinzu.

In diesem Moment öffnete sich die Thür, und Herr Braun trat in Begleitung des Fremden, der den Bankapfel unter die sonst so friedlichen Geschwister geworfen hatte, ein. Die Schwester gingen überrascht, ja erschreckt auseinander. Ueber das

interessante, blasse Gesicht des fremden jungen Mannes zuckte ein leichtes Lächeln, das aber einem ehrerbietigen Ausdruck wich, als Herr Braun die Vorstellung der Tante Therese und seiner Töchter übernahm.

„Das hier ist Tante Therese, wie sie hier und in der ganzen Umgebung genannt wird, und dies sind meine beiden Töchter, Martha und Elise, von denen Du, wie Du mir sagst, die Älteste, meine Martha, kennst. — Nun aber, Ihr Mädchen, rathet, wer ist der fremde Herr — habt Ihr keine Ahnung?“

Bei der vertraulichen Anrede ihres Vaters dem eleganten jungen Manne gegenüber, der beide Mädchen seit dem gestrigen Abend mehr beschäftigte, als sie sich selbst eingestehen wollten, blickten sie überaus auf und ihre Augen flogen neugierig von dem Vater zu dem Unbekannten, indem sie leise die Köpfe schüttelten.

„So will ich es Euch sagen“, fuhr der Alte mit einem frohen Lächeln fort, „dieser junge Herr ist der Sohn meines Bruders Ernst, der, wie Ihr wißt, in Amerika lebt und der nun seinen ältesten Sohn in die Heimath schickt, um uns und der Heimath seine Grüße zu bringen, da er selbst nicht kommen kann. So — nun steckt nicht wie ein paar eingeschüchterte Gänschen die Köpfe unter die Flügel, sondern begrüßt den amerikanischen Vetter nach alter deutscher Weise, wie es sich für Euch ziemt“, schloß der alte Braun in seiner jovialen Weise.

Tante Therese streckte dem jungen Manne beide Hände entgegen, die er herzlich an seine Lippen drückte, dann trat er auch den beiden Cousinen näher.

„Willkommen in Deutschland und bei uns!“ flüsterte Martha, die ausgestreckte Hand des jungen Mannes mit der ihren umschlingend, „ich freue mich, in Ihnen einen Verwandten zu finden.“

„Dumme Schnad — Sie!“ rief der alte Braun frohgemuth, „Mach' schnell, Paul, gib jedem Mädels einen herzhaften Kuß zur Besiegelung der Verwandtschaft, dann wird

sich die Schen Dir gegenüber verlieren, und dann, Mädels, zeigt Euch als gute Hausfrauen, Paul ist bei uns zu Mittag, also legt Ebre mit dem Essen ein.“

Der junge Mann ließ sich den Rath des Onkels nicht zweimal geben; noch ehe die jungen Mädchen einen klaren Gedanken gefaßt hatten, war das Freundschaftsiegel aufgedrückt und hochroth vor Verlegenheit nickten sie nur noch dem neuen Vetter freundlich zu, dann eilten sie aus dem Zimmer, um für den Gast Sorge zu tragen.

„Nicht wahr, Paul, man kann die Beiden kaum für Schwestern halten“, fragte der alte Herr seufzend, „die Eine ein wahres Bild von Schönheit und die Andere —“

„Dafür ein prächtiges, kluges und geistreiches Mädchen“, fiel Tante Therese rasch ein. „Was Sie, lieber Braun, einen großen Werth auf das hübsche Schönheit legen, es gibt doch nichts Vergänglicheres als ein hübsches Gesicht. Sagen Sie, Herr Vetter, habe ich Recht?“

„Ich kann überhaupt Martha nicht häßlich finden“, entgegnete der Nefte, Paul Braun, mit sympatischem Nachdruck. „Gewiß, Elifens Antlitz ist regelmäßiger, ihr Teint blühender, die Gestalt voller, allein aus Martha's Zügen spricht eine solche Fülle von Güte, ihre Augen sind so berebt, daß man sie gern haben muß und es ganz vergißt, daß sie nach den Regeln der Schönheit eigentlich das Gegentheil ist. Ihr seht Glück, lieber Onkel“, setzte er ein wenig erregt hinzu, „laßt Martha ihres Werthes erst bewußt sein und sie wird auch hübscher erscheinen. Glückseligkeit prägt sich den Zügen ein — wie das Glück schöner macht.“

Tante Therese nickte dem jungen Manne beistimmend zu. „Sie haben das Richtige getroffen“, meinte sie freundlich, „aber hier, in unserm Hause, schwärmt Alles für Schönheit. — Ja, Du lieber Gott, wir können doch nicht alle der Venus gleichen, die dumm wie Stroh sein kann und doch den Männern, aber was für Männern, die Köpfe verdreht. Lernen Sie

mit tiefer Ehrfurcht empoblickt. Unter Begleitung der Musik-
kapelle schlossen sich an dieses Hoch die Preussische National-
hymne „Heil Dir im Siegertranz“ und das Oldenburgische
Volkslied „Heil Dir, o Oldenburg“, beide im Chor mit großer
Begeisterung gesungen, an.

Herr Major Strackerjan begrüßte hierauf in sehr
freundlicher Weise die Festgäste, welche durch ihr Erscheinen
bekundet hätten, daß ihnen die Bestrebungen des Vereins nicht
gleichgültig seien. In das ausgebrachte Hoch auf dieselben
wurde selbstverständlich alleseitig eingestimmt.

Der Vorsitzende des Kampfgemeinschaftsvereins, Herr Eisenbahn-
Rechnungsführer Meyer, nahm jetzt das Wort und richtete
an die Versammelten die folgenden, mit großer Begeisterung
gesprochenen, inhaltreichen Worte:

„Es braust ein Ruf, wie Donnerhall,
Wie Schwertgeklirr und Wogenprall:
Zum Rhein, zum Rhein, zum Deutschen Rhein!“

Mit diesem Rufe zogen 1870 Deutschlands Söhne über
den Rhein, zog Altdeutschland in Frankreich hinein, um auf
blutigen Schlachtfeldern unvergängliche Lorbeeren zu ernten und
unter der siegreichen Führung unseres Heilenskaisers die Einheit,
Macht und Größe der Nation wieder herzustellen. Was das
Deutsche Volk in jenen ereignisvollen Jahren 1870/71 nach
heißem todesmüthigen Ringen erkämpft hat, ist auch heute noch
unser größter Stolz. Das neu erstandene Reich Deutscher
Nation steht im Rathe der Völker heute größer und achtung-
gebietender da, denn je; — der Deutsche Nar breitet schützend
und schirmend seine Schwingen über alle deutschen Gauen,
und auch die in fernem Welttheilen weilenden Deutschen er-
freuen sich eines thatkräftigen und wirkungsvollen Reichschutzes.
Das Deutsche Reich benutzte sein politisches Uebergewicht indes
nicht dazu, um gleich andern Großstaaten Zwietracht unter den
Nationen zu säen, oder gar politisch schwachen Völkern
ihrer Unabhängigkeit zu berauben. Nein! was Kaiser Wil-
helm bei der Kaiserproclamation einst versprochen, hat er bis
auf den heutigen Tag gehalten: daß er sein wolle ein Mehrer
des Reiches, aber nicht in kriegerischen Eroberungen, sondern
in den Werken des Friedens, auf dem Gebiete nationaler
Wohlfahrt, Freiheit und Gerechtigkeit.

Daß ein Theil unserer Nachbarvölker unsere politische
Machtstellung zwar respectirt, aber doch mit scheelen Augen
giltiger Mißgunst ansieht, ist eine nicht zu leugnende, aber
wohl erklärliche Thatsache, mit der wir gegebenen Falls zu
rechnen haben werden.

Empfindend aber und für jeden Patrioten im innersten
Herzen betäubend ist es, daß deutsche Reichsbürger, Söhne des
eigenen Volkes, das Reich zu schädigen suchen, daß sie es ver-
suchen, den stolzen Bau desselben zu unterwühlen und von
seinem festen Gefüge Stein auf Stein abzulösen.

Wir hoffen, das Reich sei für Jahrtausende gegründet,
jene aber wünschen es je eher je lieber zu zerstören, um auf
den Trümmern desselben ihre Pläne durchzuführen.

Diesem vaterlandslosen Bestrebungen entgegen zu arbeiten,
ist Pflicht eines jeden, sein Vaterland aufrichtig liebenden
deutschen Staatsbürgers.

Vor allen Pflichten der Kriegervereine ist es, daß sie durch
That und Beispiel dahin mitwirken, daß deutsche Treue,
deutsche Zucht und Sitte, deutsche Frömmigkeit und deutsches
Nationalgefühl auf deutscher Erde immer mehr und mehr ge-
fördert werde.

Haben wir doch nicht umsonst, neben Pflege der Kamerad-
schaft, als Hauptzweck an die Spitze unserer Statuten gestellt:
„Förderung und Vertretung vaterländischer Gesinnung.“

„Dem Vaterland ergeben, und selber treu dem heiligen
Befehl, sei und bleibe unser Wahlpruch: „Die Deutsch-
land allewege!“

Zur Bekräftigung dieses Wahlpruches lassen Sie uns
Alle einstimmen in den jubelnden Ruf:

„Hoch lebe das deutsche Reich! Hoch das Vaterland!
Es lebe hoch! hoch! hoch!“

Auch dieses Hoch fand die denkbar sympathischste Aufnahme
und wurde dasselbe drei Mal stürmisch wiederholt. Nun folgten
Lacht auf Lacht. Zunächst gedachte der Herr Rechtsanwalt

Dr. Hoyer in schwungvoller, begeisterter Rede unserer braven,
tapferen Armee, worauf der Herr General von Loos in warm
empfundener Rede erwiderte und im Namen der Armee seinen
Dank dafür aussprach und seiner Freude über die Bestrebun-
gen des Kampfgemeinschaftsvereins, dessen Einladungen er bereits
mehrfach und gern Folge geleistet habe, Ausdruck gab und brachte
schließlich auf den Verein ein gewiß von Herzen kommendes
und aufrichtig gemeinsames Hoch aus, in welches natürlich von
von allen Seiten freudig und enthusiastisch eingestimmt wurde.

Hierauf erbat sich Kamerad Berger Gehör, um sich ein-
mal der Pflege echter und wahrer Kameradschaft anzunehmen.
Derselbe legte den Kameraden folgende, gewiß zu beherzigende
Worte in sicher aufrichtig gemeinsamer Weise ans Herz:

„Kameraden!“

Wenn wir auch nicht mehr in Reih' und Glied stehen,
so fühlen wir uns doch im Geiste noch eins mit denen, die
des Kaisers Rock tragen, und falls unser allverehrter Kaiser
uns einberufen sollte, was der liebe Gott noch recht lange
verhüten möge, so wollen wir alle bereit sein, dem Rufe zu
folgen und uns mit Herz und Hand geloben:

treu zu bleiben für und für
unserm hohen Herrschertrohn,
unserm Reiches Schwert und Schild,
unserm sieggekronten Kaiser,
dem erhabnen Heldenbild!“

Im Kriegsfalle zeigt sich erst recht die Kameradschaft;
aber auch im Frieden laßt uns gute Kameraden sein, besonders
in unserm Kampfgemeinschaftsverein und nicht auf Männer
hören, die Zwietracht herbeiführen wollen.

Unser Zweck ist ja der:

Pflege der Kameradschaft,
nothleidende Kameraden zu unterstützen,
den verstorbenen Kameraden das letzte Ehrengelicht zu
geben.

Kameraden, auf diese gute Kameradschaft fordere ich
Sie auf, mit mir einzustimmen in den Ruf:

„Die Kameradschaft lebe hoch! hoch! hoch!“

Durch ein kräftiges Einstimmen in dieses Hoch bewiesen die
Kameraden, daß die eben gehörten Worte auf einen guten
Boden gefallen waren und daß sie in Zukunft auf die Pflege
einer guten Kameradschaft ihr besonderes Augenmerk zu richten
gesonnen seien.

Hierauf gedachte Herr Pastor Roth in dankbaren Worten
des Vereins-Vorstandes, der durch seine freundlichen Einladun-
gen der Geistlichkeit zu den jährlichen Festen des Vereins be-
wiesen habe, daß er über der Pflege der materiellen Interessen
des Vereins keineswegs gesonnen sei, die idealen Interessen des
menschlichen Lebens ganz zu vergessen, vielmehr es als eine
seiner Haupt-Aufgaben erkenne, für alles Hohe und Edle sich
zu begeistern und für wahre Frömmigkeit und edle Gesittung stets
einzustehen. Das sich hieran schließende Hoch auf den Vereins-
Vorstand fand selbsttend die günstigste Aufnahme und wurde
drei Mal ausgebracht.

Herr Directionsrath Behrens erbat sich jetzt das Wort,
um dem Verein zunächst zu sagen, wie wohl er sich stets in
dem Verein gefühlt habe und nicht unterlassen wolle, seiner
Freude darüber Ausdruck zu geben, wie gerne er den Ein-
ladungen des Vereins Folge leiste und wie heimlich er sich unter
den Kampfgemeinschaften fühle. Speciell als Eisenbahner habe er
weiter zu betonen, daß allerdings die Eisenbahn ein Werk des
Friedens sei, daß aber auch sie stets bereit sein werde mit ein-
zutreten und an ihrem Theil zu arbeiten, wenn das Vaterland
in Gefahr gerathen sollte. Hierauf wurde auf einen möglichst
lang andauernden Frieden ein Glas geleert.

Sich speciell mit den Damen zu beschäftigen, fällt ge-
wöhnlich den Kameraden Mühe zu, und so auch heute. Neue
Wünsche hatte derselbe dem schönen Geschlecht gegenüber weiter
nicht vorzubringen, sondern berief sich auf dasjenige, was er
den Damen der Kameraden in den Vorjahren bereits ans Herz
gelegt habe, wobei derselbe aber noch die Bitte aussprach,
daß sie in Zukunft doch dafür sorgen möchten, daß die Kame-
raden die Vereins-Versammlungen recht fleißig besuchten. Das
folgende Hoch fand natürlich gleichfalls die beifälligste Aufnahme,
da es ja bekanntlich „kein Vergnügen ohne Damen“ giebt.

Den Schluß der Trinksprüche machte Kamerad Nord-
mann, der, zwischen die hiesigen Redacteure, in deren unmittel-
barster Nähe sich auch noch unglücklicherweise ein Diener der
heiligen Hermandad, ein Vertreter der Staatsanwaltschaft nämlich,
befand, förmlich eingeklemmt, seinem Herzen Luft machte und
der unter den Anwesenden stark vertretenen Oldenburger Presse
sowohl als auch derjenigen im Allgemeinen anerkennende Worte
widmete, indem derselbe an seinen Vorredner anknüpfte und
betonte, daß, gleichwie die Eisenbahnen, auch die Presse im
Dienste des Vaterlandes unausgesetzt arbeite. In das auf
dieselbe ausgebrachte Hoch wurde drei Mal lebhaft eingestimmt.

Darauf erwiderte Herr Redacteur Scharf und ver-
sicherte, daß die Presse, die heute hier in den verschiedensten
Parteihaltungen vertreten sei, gewiß nicht verfehlt werde,
mit ihrer Drucker-Schwärze Gedanken- und Geistesblitze unter
das Volk zu bringen, wenn Gefahr vorhanden sei. Er schloß
mit der vielfach beliebten Redewendung: „Und in diesem Sinne,
meine Herren, fordere ich Sie auf, ein Glas zu leeren —“
auf wen? das hatte der Herr Redner freilich ganz vergessen; er er-
klärte daher rund heraus, daß er nicht wisse, wen er eigentlich
leben lassen solle, daher „möchten sie nun Alle“ leben. Jubelnd
wurde darauf ein Glas geleert.

Damit hatte der erste Theil sein Ende erreicht. Es war
bereits nach Mitternacht geworden.

Der zweite Theil des Festes, der Festball, dirigirt vom
Vereins-Tanzmeister Kamerad N., kam nun zu seinem Recht.
Derselbe dauerte bis zur Morgenzeit.

Wir schließen unsern Bericht mit dem Bewußtsein, daß
gewiß alle Theilnehmer am 9. Stiftungsfest des Oldenburger
Kampfgemeinschaftsvereins sich noch oft und gern der dort verleb-
ten frohen Stunden erinnern werden. Der Verein aber möge
in seinen ersten Bestrebungen nicht nachlassen, vielmehr auf
der betretenen Bahn weiterarbeiten und sich durch nichts be-
irren lassen. So wird er stets eine hervorragende Stellung
einnehmen als Stütze des Staates als auch der Gesellschaft
überhaupt gegenüber derjenigen Partei, die es nur auf den
Umsturz der bestehenden Gesellschafts-Ordnung abgesehen hat.
Wir wünschen daher dem Kampfgemeinschaftsverein das beste Ge-
deihen und werden seinen Zielen und Bestrebungen, soweit
unsere schwachen Kräfte reichen, stets Vorschub leisten.

Die Reichstagsarbeiten.

Am Dienstag ist der Reichstag zum ersten Male nach
den Osterferien wieder zusammengetreten und dieser Zusammen-
tritt ist zugleich der letzte in der gegenwärtigen Legislatur-
periode. Vor der nächsten Einberufung finden die Wahlen
statt, deren Ausfall man dies Mal mit erhöhter Spannung
entgegensieht.

Der Reichstag stellte sich noch am Tage des Beginnes der
Osterferien ein bedauerliches Armuthszeugniß aus; er war be-
schlußunfähig, nur wenig mehr als ein Drittel seiner Mit-
glieder war zur Stelle; Präsident v. Söller hatte darum die
Tagesordnung für Dienstag recht bunt zusammengestellt, damit
recht viele Abgeordnete durch ein mehr persönliches Interesse
zeitig ins Haus gerufen würden; und es thut auch wirklich
noth, mit der Zeit zu geizen, denn es harren für die jetzt be-
gonnene zweite Hälfte der Saison des Reichstages noch eine
Menge bisher unerledigter Aufgaben.

Allerdings sind die meisten Vorlagen, die zur Vorbera-
thung an Commissionen überwiesen worden waren, von letz-
teren arg zerpflückt worden. Von den Steuerentwürfen müssen
Brausteuer und Wehrsteuer schon heute als gefallen gelten.
Die Commission für die Stempelsteuer hat es nicht eben eilig
gehabt; sie wird erst in diesen Tagen mit ihren Arbeiten be-
ginnen, aber aus ihrer Zusammensetzung weiß man jetzt schon,
welches Resultat sie liefert; sie wird nur die Börsensteuer an-
nehmen und damit den finanziellen Nutzwert der ganzen Vor-
lage zu einem so geringfügigen machen, daß die Versicherung
ganz glaubhaft ist, die Regierung werde sich mit dieser Ab-
schlagszahlung nicht abspesen lassen.

Auch der Unfallversicherungsentwurf hat wenig Aussicht,
Geletz zu werden. Gerade diejenigen Bestimmungen, auf welche

nur meine Martha näher kennen, dann werden Sie erst recht
einsehen, wie richtig Ihr Urtheil über sie ist.“

„Wenn es gilt, die Martha herauszustreichen“, lachte der
alte Braun, „dann bekommt unsere Tante eine Vereblichkeit,
wie der große Redner Demosthenes; 's ist aber in der That
ein kreuzbraves Mädchen, unsere Martha, das jedoch ohne
ihren Schaden ein bißchen hübscher hätte auf die Welt kommen
können.“

Tante Therese klopfte dem alten Herrn auf die Achsel
und sagte: „Sie sind und bleiben unverbesserlich und wenn
Elise eine eitle Närrin wird, dann sind Sie schuld. Das
Kind ist auch gut, aber verzogen und verhätschelt von allen
Menschen, glaubt sie, die ganze Welt gehöre ihr, und wenn sie
einmal aus dem Hause erwacht, o weh, was soll dann aus
ihren werden? Die Jugend dauert nicht lange, das wissen wir
beiden Alten, und wer sich nicht vorbereitet auf die Tage des
Alters, der darbt dann doppelt und dreifach. Jetzt ist Elise
die Glückliche, später wird es Martha sein, und das Später
dauert viel länger als das Jetzt.“

Den beiden Herren freundlich zunickend, verlieh auch sie
das Zimmer, um sich den Haushaltsgeschäften zu weihen.

Onkel und Nefse hatten sich unendlich viel zu erzählen.
Pauls Vater, der Bruder Brauns, war 1848 nach Amerika
gegangen, um sich den Folgen eines politischen Vergehens zu
entziehen, und die Brüder hatten sich seither nicht wiedergesehen.
Paul war noch nicht geboren, als sein Vater mit seinem ihm
kaum ein Jahr angetrauten Weibe Deutschland verließ, und
wenige Jahre nach Pauls Geburt starb die junge Frau am
Heimweh. Jahre lang war Ernst Braun, Pauls Vater, nicht
im Stände gewesen, die Erinnerungen an die Vergangenheit
wachzurufen; erbittert durch das herbe Geschick, machte er die
Heimath, die er gezwungen verlassen hatte, verantwortlich da-
für, und aufgegangen in die Interessen des neuen Vaterlandes,
das ihm und so vielen Schicksalsgenossen Gastfreundschaft ge-

währt hatte, suchte er Alles zu vergessen, was ihn an die da-
malige Zeit erinnerte.

Nur ganz selten sandten sich die Brüder kurze Berichte
zu; sie waren von der gegenseitigen Liebe überzeugt, aber
beide zu realistische Naturen, um sich durch lebhaften Correpon-
denz die Trennung zu erschweren, und so trafen nur bei wich-
tigen Ereignissen Briefe von dort ein oder gingen über das
Meer, um eine Botenschaft zu übermitteln.

Trotzdem aber blieben sich die Herzen der beiden Männer
nahe, und der alte Braun umfing den einzigen Sohn seines
Bruders mit derselben Liebe, als wenn sie stets bei einander
gewesen wären, und auch Paul hatte ein lebhaftes und herz-
liches Interesse für den Onkel und dessen Familie. Er war
am Abend des Balles nach dem Städtchen gekommen und da
er in dem Hotel, wo jener stattfand, Wohnung genommen
hatte, so war er in einer munteren Laune der Einladung des
Wirths, der selbst Theilnehmer der Festlichkeit war, gefolgt und
hatte so schon die Bekanntschaft seiner Verwandten per di-
stance gemacht, ohne daß sie es ahnten.

Durch seinen Wirth auf die einzelnen Gäste aufmerksam
gemacht, hatte er bald die Familie Braun herausgefunden und
sein Interesse für Martha war durch ihr bescheidenes Zurück-
treten, durch den eigenthümlich gespannten Ausdruck ihrer Züge
erregt worden. Er war ein scharfer Beobachter, und bald
las er in dem bleichen, denkenden Gesichte des jungen Mäd-
chens, in dem verklärten Glanze der Augen ihre einfache
Leidensgeschichte, die durch die strahlende, mit Jugend und
Schönheit geschmückte Erscheinung der jüngeren Schwester, die
in ihrer Lust kaum des einsam dastehenden Mädchens dachte,
einen Kommentar erhielt.

Die Sympathie, die ihm Martha einflößte, wurde durch
die Unterhaltung mit ihr erhöht, während eine Art Abneigung
gegen Elise sich geltend machte, ohne daß er sich des Warum
recht bewußt wurde. Paul gehörte eben zu den wenigen
Männern, die sich nicht von der Schönheit beherrschen lassen

und er hatte immer ein gewisses Vorurtheil gegen die ton-
angebenden Lieblinge der Gesellschaft, die so oft hinter der
blendenden und verführerischen Außenseite ein hohles und leeres
Innere bergen.

Zu seinem Wohlwollen für Martha gesellte sich ein ge-
wisses Mitleiden mit ihr und er nahm sich vor, so lange er
bei den Verwandten weilen würde, Alles aufzubieten, um ihr
Selbstbewußtsein zu stärken, um ihr den Platz im Hause und
in der Gesellschaft anzuweisen, der ihr in Folge ihrer geistigen
Veranlagung gebühre.

Das selbstbewußte Auftreten Elises mißfiel ihm und er
gelobte sich, dem Einflusse, den Schönheit mehr oder weniger
auf jeden Erdensohn auszuüben vermag, sich zu entziehen und
dem eiteln, egoistischen Mädchen — Elise war ihm so erschie-
nen — den Beweis zu liefern, daß er wenigstens durchaus
nicht gewillt war, ihre Triumphe zu vermehren.

Paul Braun sollte ungefähr ein halbes Jahr auf dem
Continent zubringen. Sein Vater, der älter, also auch ruhiger
geworden war und die Verhältnisse der verlassenen Heim-
ath jetzt, nachdem die bitteren Empfindungen mehr und mehr
verwischt waren, wieder mit lebhafterem Interesse verfolgte,
wünschte, daß sein Sohn das Vaterland kennen lerne; er sollte
ihm als Augenzeuge sagen, wie sich Deutschland, das er hassen
gelernt hatte, weil er es zu heiß geliebt, während der 26
Jahre seiner Abwesenheit entwickelt habe; er sollte ihm eine
getreue Schilderung der Menschen und Sitten geben, ihm
Bottschaft bringen, wie Alles sich gestaltet habe.

Auch nach dem Bruder sehnte sich der alte Herr in
Amerika, nach dem einzigen nahen Verwandten, der ihm noch
gelieben und der ihn noch mit innigen Banden an das ver-
lassene Vaterland knüpfte.

(Fortsetzung folgt.)

der Reichskanzler ausgesprochenemassen das meiste Gewicht legt, begegneten schon bei der ersten Beratung einer ziemlich starken Opposition. Die Verlängerung der Legislaturperioden und die zweijährigen Budgetperioden sind in der Commission durchberathen und von der Vorlage ist dabei nichts übrig geblieben.

So hat denn von den größeren Vorlagen nur die Novelle zur Gewerbeordnung, betr. die Innungen, gute Aussichten, obwohl sie den Anhängern des Innungswesens noch bei Weitem nicht genug thut.

Die kleineren Vorlagen erfreuen sich im Allgemeinen einer günstigeren Aufnahme. Das Gesetz, betr. die Versorgung von Hinterbliebenen von Reichsbeamten, ist bereits glücklich unter Dach und Fach gebracht. Das Küstenfrachtschiffahrtsgesetz sowie die Vorlage wegen Besteuerung der Dienstwohnungen von Reichsbeamten werden wohl glatt durchgehen und auch für das Trunkuchengesetz sind die Aussichten gut. Ein lezhin veröffentlichtes Werk von Daer über den Branntweingenuß hat einen tiefen Eindruck gemacht; Armuth, Krankheit und Verbrechen würden bedeutend zurückgedrängt werden, wenn es dem Gesetze wirklich gelänge, dem verderblichen Branntweingenuß zu steuern.

Es ist gewiß eine sonderbare Erscheinung, daß so viele Entwürfe der Regierung vom Hause zurückgewiesen werden; den Grund davon hat man einzig in der Zerfahrenheit unserer Parteiverhältnisse zu suchen; es existirt weder rechts noch links eine starke Partei, auf welche die Regierung sich stützen könnte und sie muß daher immer versuchen, es verschiedenen Parteien zugleich recht zu machen, ohne deshalb die eigenen Ziele aus den Augen zu verlieren.

Auch im Uebrigen ist die Atmosphäre im Reichstage keine angenehme, was schon aus der geringen Betheiligung der Mitglieder an den Sitzungen hervorgeht. Präsident v. Goshler wird Manchen der Anwesenden zwei oder drei Mal zählen müssen, um die beschlußfähige Zahl von 199 herauszubringen.

Tagesbericht.

Kaiser Wilhelm ist von seiner Erhaltung jetzt so weit wieder hergestellt, daß derselbe am Sonnabend Nachmittag, obgleich das Wetter nicht besonders günstig war, im offenen Wagen, begleitet von einem Adjutanten, seine regelmäßigen Spazierfahrten wieder aufgenommen und diese Ausfahrt am Sonntag wiederholt hat.

Das am Montag stattgehabte 50jährige Regierungsjubiläum des **Herzogs Wilhelm von Braunschweig** hat eine Antwort auf die Frage der braunschweigischen Thronfolge nicht gebracht; das Fest selbst, dem auch sehr viele fürstliche Personen bewohnten, charakterisirt sich als eine großartige Huldbigung, die das Volk Braunschweigs seinem Fürsten in Dankbarkeit darbrachte.

Fürst Bismarck soll beabsichtigen, die Summe der **Scheidemünzen** von zehn Mark pro Kopf der Bevölkerung auf zwölf und vielleicht auch fünfzehn Mark zu erhöhen. Es würde das 150 bis 250 Millionen neuer Markmünzen notwendig machen.

Dem früheren Botschafter **Grafen Arnim** ist nicht, wie vor einiger Zeit mitgetheilt wurde, freies Geleit nach Leipzig zur Wiederaufnahme seines Landesvertraths-Prozesses gewährt; im Gegentheil ist sein dahingehendes Gesuch trotz der Befähigung seiner Haftunfähigkeit seitens der Gerichtsärzte auch in der Beschwerde-Instanz zurückgewiesen worden.

Frankreich. Die französischen Truppen unter General Logerot haben am Sonntag die tunesische Grenze überschritten; nach den ersten Berichten sind sie bisher auf keinen Widerstand gestoßen. Andere Truppen haben bei Tabarea landen sollen, sind aber zwei Tage lang durch hohen Seegang daran verhindert worden. Infolge der wolkenbruchartigen Regengüsse dauern die Ueberschwemmungen an der tunesischen Grenze fort.

Was über die in Paris tagende internationale **Münzconferenz** verlautet, läßt darauf schließen, daß die Konferenz in Kürze lang- und kluglos auseinandergehen wird.

Rußland. In St. Petersburg ist das Gerücht verbreitet, daß die Polizei die Zusammenkunftslocalitäten des nihilistischen Executivcomitees, sowie die Druckerei der „Narodnaja Wolga“ endlich entdeckt habe.

Die Großfürsten Nicolaus und Constantin werden ihren Aufenthalt dauernd im Auslande nehmen.

In Warschau ist eine Verordnung erlassen worden, welche die Vermehrung der Lehrstunden mit polnischer Sprache an den Mittelschulen, sowie Wiedereinführung des Unterrichts in der polnischen Sprache in den Volksschulen in den Ortschaften mit überwiegend polnischer Bevölkerung angeordnet.

lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 28. April.

Seine Königliche Hoheit unser **Erzogroßherzog** stattete gestern Vormittag, wie aus Berlin berichtet wird, den Kaiserlichen Majestäten einen Besuch ab. Nachmittags fand im königlichen Palais kleinere Familientafel statt, zu welcher auch Ihre Königliche Hoheit unsere Frau **Erzogroßherzogin** Einladung erhalten hatte.

Theater. Aus der vorletzten Vorstellung im alten Hause, am Dienstag, registriren wir mit besonderer Befriedigung die wohlverdiente Anerkennung, welche unserm langjährigen Bühnenmitgliede Herrn **Dieck** als „Adam“ zu Theil wurde. Wie manche frohe Stunde hat uns Herr Dieck in der langen Reihe von Jahren, welche er hier thätig war, mit seinen Leistungen bereitet. Es war daher wohl auch nur ein Act der Dankbarkeit, daß ihm am Dienstag noch im alten Hause zwei Lorbeerkränze gespendet wurden. Wünschen wir, daß es Herrn Dieck auch im neuen Theater noch manches Jahr vergönnt sein möge, im Dienste Theaters bleiben und unser Theaterpublikum mit seinen längst anerkannten Leistungen erfreuen zu können.

Theater. Bevor die Saison ganz zu Ende geht und der Vorhang zum letzten Male im alten Hause fällt, sei es, nachdem wir in Betreff der activen Bühnenmitglieder wohl genügend die Feder geführt haben, uns heute auch einmal verstatte, die Aufmerksamkeit auf die Thätigkeit eines Theatermenschen hinzuwenden, der sonst wohl von jedem Besucher gesehen, in der Regel aber wenig beachtet wird, obgleich Jeder mit ihm verkehren muß. Dieser sichtbare Unsichtbare ist nämlich unser Theaterkassirer, ein Mann, dessen ganzes Denken und Fühlen im Theaterleben wurzelt und der in manchen Fällen ebensoviel Scharfsinn besitzen muß, wie irgend ein „denkender“ Künstler oder Director. Scharfsinn? wird Mancher erstaunt fragen. Ja wohl, Scharfsinn, sagen wir, denn nicht allein darf er überhaupt kein Brett vor dem Kopf haben, wenn er mit den Töchtern und Bühnenwelpen und Thaliens überhaupt glatt fertig werden will, er muß auch mit dem oft noch viel schwieriger zu behandelnden vielköpfigen Ungeheuer, genannt Publikum, umzugehen und den Wünschen desselben möglichst gerecht zu werden verstehen. Es gereicht uns nur zur ganz besondern Genugthuung auszusprechen zu können, daß unser Theaterkassirer in seiner langen Dienstthätigkeit (es sind nämlich heute gerade 30 Jahre, daß Herr Neumeier an unserm Theater als Kassirer ununterbrochen fungirt), er wohl wie selten einer seines Standes verstanden hat, mit allen Parteien sich auf gutem Fuß zu erhalten. Seine ungewöhnliche Routine ließ ihn, wie noch am heutigen Tage beim Anstürmen ins Bureau, nie im Stich. Er wurde stets mit Allen fertig. Es soll ihm daher ein uneingeschränktes Lob nicht vorenthalten werden. Ganz besonders erfreulich dürfte es sein, daß es unserm langjährigen erprobten Theaterkassirer vergönnt ist, demnächst auch im neuen Theater weiter fungiren zu können. Möge er auch dort noch lange Jahre in bisheriger körperlicher und geistiger Frische seines schwierigen Amtes im Interesse des Instituts sowohl als auch des Publikums wachen, das wünschen wir von ganzem Herzen.

Am Montag wurde im Strüw in d'schen Volale hieselbst die diesjährige Versammlung der freiwilligen **Turnerfeuerwehr** abgehalten. Nach dem Bericht des Adjutanten kam die Feuerwehr im letzten Jahre nur einmal bei einem kleinen Brande in Thätigkeit. Die abgehaltenen 6 Proben wurden im Allgemeinen besser besucht als früher. (62% gegen 52% des vorigen Jahres.) In den Verwaltungsrath wurden folgende Personen gewählt: als Hauptmann: Wiepling, als Adjutant: Siedenburg, als Zugführer: Spiesske, Böning und Dümeland, als Obersteiger: Rigbers, als Strahlweiser: Modiel und Ruhlmann jun., als Schlauchmeister: Pohlmann.

Nach Schluß der Jahresversammlung wurde die ordentliche Hauptversammlung des Oldenburger Turnerbundes eröffnet. Der vom Cassenwart aufgestellte Voranschlag für das Rechnungsjahr 1881/82 wurde mit einer Einnahme und Ausgabe von M. 2418.60 von der Versammlung angenommen. Für das Malen der Turnhalle wurden 400 M. ausgelegt. Die übrigen Positionen sind meist von allgemeinem Interesse. Dem Berichte des Sprechers entnehmen wir, daß der Verein im großen Ganzen auf seiner Höhe sich erhalte. Ist auch kein Fortschritt, so ist auch kein Rückschritt zu bemerken. Der Verein zählt augenblicklich 293 Turner und 158 Turnfreunde, also 451 Mitglieder. (Im October vor. Jahres 455.) Dem bürgerlichen Beruf nach sind von obigen 293 Turnern 107 Kaufleute, 59 Handwerker, 70 Beamte, Schreiber, 17 Lehrer, 5 Techniker, 1 Pharmaceut, 1 Landmann, 16 Soldaten und 17 Schüler. Der Wechsel im Verein ist bedeutend. Ihm gehören an:

über 20 Jahre	5 Turner
„ 10 „	20 „
„ 5 „	53 „
unter 5 „	240 „

im Durchschnitt 3,01 Jahr.

Auf dem Turnplatze waren durchschnittlich 98 Turner anwesend. Es folgte nach dem Bericht die Wahl des Turnraths. Gewählt wurden: als Oberturnwart: Rohde, als Turnwarte: Dümeland und Rigbers, als Sprecher: Propping, als Schriftwart: Stolle, als Cassenwart: Lütke und als Zeugwart v. Gruben. Zu Singwarten wurden bestimmt: Cornelius und Horstmann.

Der letzte Gegenstand der Tagesordnung war die Wahl des Ehrengerichts. Per Acclamation en bloc wurden wieder gewählt: Rohde, Rigbers, Propping, Schwede und Cornelius. Ersatzmänner sind Ruhlmann I. und Siemer II.

Aus Neuende berichtet man uns folgenden **sehr bedauerlichen Unglücksfall**: „Am Dienstag, den 26. d. Mts., ist auf dem Artillerieschiff „Mars“ zu Schillinghörne durch Unvorsichtigkeit der Bedienungsmannschaft beim Laden des Geschüßes eine Granate explodirt, wodurch 7 Personen, darunter der erste Offizier, Graf Baudissin, getödtet, sowie ca. 30 Personen theils schwer verwundet worden sind. „Mars“ ist in Wilhelmshafen als Schulschiff für „Renown“ neu erbaut und machte die Woche nach Ostern seine ersten Probefahrten und ging am 25. d. Mts. zur Schießübung nach Schillinghörne.“ (Vergl. ferner auch den nachstehenden Bericht aus Wilhelmshafen.)

Aus Wilhelmshafen haben wir heute über einen **schrecklichen Unglücksfall** zu berichten, der lebhaft an das Unglück auf dem „Renown“ vor längerer Zeit erinnert. Nachdem das Artillerieschiff „Mars“, Kapitän zur See Graf Gade, am Sonntag vom Stationschiff inspiziert worden, dampfte dasselbe am Montag auf Schillingsee (Nuhjenabede) hinaus, um dort die erste Schießübung abzuhalten; die Dauer derselben war auf 4 Wochen berechnet, doch sollte dieselbe gestern, Dienstag, jäh unterbrochen werden. Vorgestern, Dienstag Nachmittag, plakte auf dem „Mars“ beim Geschüßladen eine Granate, wodurch 6 Personen (darunter 2 Kadetten) getödtet und 19 Personen schwer oder leichter verwundet wurden; unter letzteren befinden sich 2 Offiziere und ein Deckoffizier. Einem sind

beide Beine und Hände ab-, einem andern der Bauch aufgerissen. Um 8 1/2 Uhr Abends landete das Kanonenboot „Fuchs“ die Unglücklichen bei den Moolen; der traurige Zug bot einen herzerreißenden Anblick.

n. Rastede. In unserer Nähe ereignete sich diese Woche folgender traurige Selbstmord: Am letzten Montag, den 25. d. Mts., hat sich nämlich der 36jährige Brinkfeger und Arbeiter Hinrich Schwarting zu Barghorn in seiner Wohnung erhängt. Derselbe litt seit dem Feldzuge von 1870/71 an Rheumatismus, konnte infolge dessen seine Arbeit nicht verrichten und ist dadurch in seinen Vermögensverhältnissen zurückgekommen. Durch dieses Mißgeschick des Lebens überdrüssig, gab Schwarting sich selbst den Tod. Derselbe hinterläßt eine Frau mit 3 unmündigen Kindern.

s. Barel. In der vorvorigen Nacht ist das Wohnhaus und die daneben stehende Scheune der Wittwe des Landmanns Segelhorst zu Neudorf total abgebrannt. Vom Mobilien wurde nur ein kleiner Theil gerettet. Ferner verbrannten einige Thiere, Stroh, Hafer und Buchweizen. Versichert war das Mobilien bei der Oldenburgischen Versicherungs-Gesellschaft mit 5109 Mark. Ueber die Entstehung des Brandes wurde nichts ermittelt.

Vermischte Nachrichten.

Die Deutschen sind unter allen Völkern die reisefreudigsten. Die Schweiz, das Stelldichein aller Völker, wurde nämlich 1879 von 1,400,000 Fremden besucht. Unter diesen waren 900,000 aus Deutschland und Oesterreich, 28,000 aus England und 20,000 aus Frankreich.

Die Tabakfabrik Klemm & Lorenz in Bauken hat auf ihre Pakete Rippentabak einen förmlichen Leitaritel wider das Monopol drucken lassen. Er lautet: „Deutscher Rippentabak sonst 8 Pf. jezt 32 Pf. das Pfund u., in Folge der am 7. Juli 1879 geschehenen Erhöhung der Steuer für deutschen Tabak von 2 Pf. auf 2 1/2 Pf. und des Zolles für ausländischen Tabak von 12 Pf. auf 42 1/2 Pf. das Pfund. Fürst Biswark, damit noch nicht zufrieden, sagt, „der Tabak muß noch mehr bluten“, er will das Tabakmonopol, wie z. B. in Frankreich, wo der arme Mann zehnfach Tabaksteuer zahlt; denn die Tabakregie verdient dort im Durchschnitt 430 pCt., davon aber an seinen Havana-Cigarren nur 87 pCt., dagegen an ordinärem Rauchtabak 597 pCt. und an ordinärem Schnupftabak gar 858 pCt. Es kostet dort der billige Tabak 5 M. das Pfund. Wer nun seinen Tabak nicht so theuer bezahlen will, wähle bei nächster Reichstagswahl nur einen Abgeordneten, der sich verpflichtet, gegen das Monopol zu stimmen, das ist im baukenen Wahlkreise der Fabrikant Eduard Weigang in Bauken.“

Eine angenehme **Oster-Ueberraschung** bereitet eine Kompagniechef in einem Berliner Garderegiment seinen Leuten. Derselbe war kurz vor Ostern mit seiner Kompagnie auf die Reinkendorfer Feldmark zur Abhaltung einer Felddienstübung hinausmarschirt. Als die Kompagnie nun zum Frühstück Rendez-vous machte, sagte der Hauptmann: „Kinder, ich habe hier in nächster Nähe 300 gekochte Eier perfecten lassen. Wer Appetit hat, der suche!“ Das ließen sich die Leute nicht zweimal fagen. Sofort schwärmte die ganze Kompagnie aus und suchte die ganze Umgegend des Rendez-vous-Plazes sorgsam ab. Für die Findigkeit unserer Soldaten spricht die Thatfache, daß von den 300 Eiern schließlich auch nicht eins gefehlt hat.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonnabend, den 30. April:
Beichte (3 Uhr): Pastor Roth.

Am Sonntag, den 1. Mai:

1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Willms.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Roth.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht

	vom 28. April 1881.	gelaufte verkauft
4% Deutsche Reichsanleihe	101,20	101,75
4% Oldenburgische Consols	99,75	100,75
Stücke à 100 M. im Verkauf 1/4 % 188er.		
4% Stollhammer Anleihe	99,75	100,75
4% Jeverische Anleihe	99,75	100,75
4% Dammer Anleihe	99,75	100,75
4% Wildeshauser Anleihe (Stücke à M. 100.—)	99,75	100,75
4% Drater Seelachs-Anleihe	99,75	100,75
4% Landhaftliche Central-Pfandbriefe	100,40	100,95
3% Oldenb. Preimien-Anl. ver. St. in Mart	152	153
5% Gutin-Lübbecke Prior.-Obligatiouen	101	—
4 1/2% Bremer Staats-Anleihe von 1874.	102	103
3 1/2% Hamburger Staatsrente	89,05	90,50
4 1/2% Wiesbadener Anleihe	102	103
4% Preussische consolidirte Anleihe	101,70	102,25
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	105,25	106,25
4 1/2% Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1870.	101,75	102,75
4 1/2% Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank.	98,25	99,25
4% „ „ „	101,25	102,25
4 1/2% Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	96,50	97,50
4% „ „ „	100,50	—
5% Rorbisdorfer Prioritäten	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—
[40% Einz. u. 5% 3. v. 31. Decbr. 1880.]		
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien	160	165,50
[40% Einz. u. 4% 3. v. 1. Jan. 1881.]		
Dsnabrücker Bankactien à M. 500 vollgezahlt 4%	118	115
Zins von 1. Jan. 1881	—	100
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustheh)	—	—
[5% Zins vom 1. Juli 1880]		
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr	—	—
Stück ohne Zinsen in Mart	—	—
Bechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,75	169,55
„ „ „ 1 Pct. „ „	20,42	20,52
„ „ „ New-York für 1 Doll. „ „	4,20	4,26
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,75	—

Plockwurst in bekannter Güte, so-
wie **hiesigen Speck** empfiehlt
C. Helmerichs,
Langenstraße 7.

Rein verlesene, leicht mürbekochende **grüne Erbsen** und **weisse Bohnen**,
sehr **schöne Pflaumen** u. **amerik. Schnittäpfel** empfiehlt
C. Helmerichs.

Magdeburger Sauerkohl
bei **C. Helmerichs.**

Delicaten **Harzkäse** in kleinen Kisten
von ca. 120 Stück empfiehlt
C. Helmerichs.

Niederlage
der
Canton Thee-Gesellschaft
in
London
bei
R. Hallerstede.
Thee neuester Ernte in Cartons à 1/8 kg. Netto zum
Preise von 95 Pf. bis Mk. 1,85.
Außer obigem Thee empfehle feinen kräf-
tigen Souchong à 1/2 kg. 3 Mk.

Mein Atelier für
Photographie

halte bei feinsten Ausführung und billigster
Preisstellung bestens empfohlen.

Albert J. Stahmer,
Oldenburg, innerer Damm 12.

Berzinkte Draht-Spalier und Espalier,
werden solid und dauerhaft angefertigt von
Ph. Rudolf, Achternstraße 42.

Kleine kräftige und winterharte
Coniferen (Nadelhölzer)
empfehle zu billigen Preisen
Ant. Heiner Glauert,
Saamen-Handlung und Handelsgärtnerei.


Billig abzugeben.
1 weißer Italiener Hahn, 1,1 schwarze Spanier,
1 blauer Schleier-Hahn, mehrere gute Italiener
Berghühner.
Karl Engelke, Georgstraße 17.
Bruteier von gesperberten Italiener Race-Hühnern.
D. D.

Oldenburg. Die **Bäckerei** und **Meierei** **Damm-
bleiche** wird bestens empfohlen.
Frau Martens, Dammbleiche.

Zu vermieten.
Oldenburg. Auf sofort oder später sind 2 Wohnungen
im Preise von 200 resp. 300 Mark pro a. zu vermieten.
Alte Huntestr. 9.

Geldverloofung
zum Besten eines Kinderspitals in München.
Ziehung im Mai 1881.
1 Hauptgewinn von 30,000 Mark.
1 do. " 10,000 "
1 do. " 5,000 "
7 do. " 2,000 "
10 do. " 1,000 "
u. s. w.
Loose à 1 Mark 10 Pf zu haben bei
C. Schmidt, Dfenerstraße 41.

Piepers Cafféehaus
auf den **Dobben** am **Eversenholze.**
Mein Etablissement halte bestens empfohlen.
W. Pieper.

Oldenburg.

Dienstag, den 3. Mai 1881, im grossen Casino-Saale:

Zweites Concert des Singvereins.

PROGRAMM:
Scenen aus Goethe's Faust
für Solostimmen, Chor und Orchester componirt
von
Robert Schumann.

(Die Soli werden vorgetragen von Herrn und Frau **Lissmann** aus Bremen, Herrn **Grünberg** und Vereins-
mitgliedern.)
Anfang 7 Uhr Abends.

Generalprobe Freitag den 29 April, 7 Uhr Abends im Casino-Saale.
Billets für **nummerirte Plätze** zu 3 Mk., für **Stehplätze** zu 1 Mk. 50 Pf. und für die
Generalprobe zu 1 Mk. 25 Pf. sind im **Theaterbureau** bei Herrn Theaterkassirer **Neumeyer** und
Abends an der Kasse zu haben.
Der Saal wird erst eine halbe Stunde vor Anfang des Concertes geöffnet.

Oldenburger Möbel-Magazin

in Oldenburg, Heiligen-Geist-Straße Nr. 31.

empfehle in großer Auswahl: **Lehn- und Schaukelstühle, Sessel, Comptoirböcke**
Clavierstuhl, Schreibtische, Nähtische, Servirtische, Bücher-, Noten und Rippborten
Toilettenpiegel u. s. w. in moderner, dauerhafter Arbeit zu billigen Preisen.
Die Direction.

Große Auswahl von
Alfenide- und Britannia-Waaren,
als: **Service, Tafelaufsätze, Plattmenagen, Zucker- und Butter-Schalen,**
Kuchen- und Fruchtkörbe, Tafelmesser, Gabeln und Löffel u. s. w. bei
W. Tebbenjohanns,
Markt 3.

Die neuesten Façons

in

Ambhängen, Jaquettes, Regenmänteln und Brunnenmänteln
für Damen und Kinder,

sowie die neuesten Muster und Farben in **Kleiderstoffen, Besätzen,**
Cattunen, Satins, Sonnenschirmen, Röcken, Tuchen, Bucks-
kings, Möbelstoffen, weißen und farbigen Gardinen, Tischdecken
und **Teppichen** sind sämmtlich eingetroffen und empfehle dieselben zu billigen
Preisen.

J. G. Hüttemann Nachfolger.

Kinderrwagen in großer Auswahl billigt, sowie **Bett- und Wiegeneinlagen,**
Saugflaschen, Milchpumpen, beste Gummisauger etc. empfehlen

B. & G. Fortmann.



Drener's Piano-Magazin in Oldenburg.

Bezugnehmend auf den redactionellen Artikel des „Correspondent“ Nr. 35, lade ich hiermit alle Clavierpieler
und Fachleute freundlichst ein, mein Piano-Magazin zu besuchen. Außer verschiedenen anderen Fabrikaten, sind augenblicklich
die neuesten Erzeugnisse der berühmten und ersten Firmen Deutschlands, als: **Irmeler, Blüthner, Schwechten,**
Schickmayer, Steinweg, Ritmüller, Mann und Quandt vertreten. Es ist gewiß sehr interessant,
Vergleiche über die verschiedenen Fabrikate, neben einander aufgestellt, anstellen zu können und Gelegenheit zu haben, ein
bestimmtes Urtheil sich zu verschaffen über die Vorzüge des einen zum anderen Fabrikat. Ich bin überzeugt, daß Niemand
mein Piano-Magazin unbefriedigt verlassen wird.

J. G. Drener.